

# *Ruheständler haben Zeit*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Friedrich Leipold saß an seinem Schreibtisch und brütete im Rahmen seiner Heimatforschung über dem Thema 'Die Gegenreformation unter Fürstbischof Julius Echter unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse im Werntal'. Es war später Vormittag als das Telefon läutete und sein ehemaliger Kollege Werner Lautenschläger mit den Worten störte: „Hallo, Fritz, hast du ein paar Minuten Zeit? Ich hätte einige Fragen an dich.“ Werner war kurz vor seiner vorzeitigen Pensionierung und wollte nun wissen, wie Friedrich den Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand bewältigte.

„Also, lieber Werner, erstens haben Ruheständler immer Zeit und der Unterschied zu früher ist nicht groß. Du kennst mich schon viele Jahre und weißt in etwa, wie ich meinen Tag in der Bank verbracht habe: Ab sieben Uhr war ich im Büro und habe dann zwei Zeitungen gelesen, dann die Mails abgerufen. So etwa ab neun Uhr gab es Besprechungen mit den Führungskräften und anschließend Durchsicht der Eingangspost. Am Nachmittag standen

Kundengespräche, Strategieüberlegungen, Besprechungen mit den Verbundpartnern auf dem Programm und um fünf Uhr war Feierabend.

Und heute: Früh am Morgen lese ich zwei Zeitungen, anschließend werden die Mails bearbeitet, dann um neun Uhr ein Tennis-Match. Danach wird die Tagespost bearbeitet und um zwölf Uhr ruft mich meine Magdalen zum Mittagessen. Wenn uns das Wetter behagt, ist ein Spaziergang angesagt und anschließend wird entweder für die Heimatforschung recherchiert, eine neue Novelle verfasst oder ein weiterer Teil meiner vielen Tonnen philatelistischer Belege bearbeitet. In der Bank hat mir meine Sekretärin mit einem Lächeln am Nachmittag eine Tasse Tee serviert und jetzt stellt mir meine Magdalen sogar noch ein Stück Kuchen dazu. Und auch dann ist um fünf Uhr Feierabend. Der einzige Unterschied zu früher ist, dass ich jetzt meine Zeit selbst einteilen kann, während ich früher doch auf meine Mitarbeiter, meine Kunden und die Verbundpartner angewiesen war. Deshalb können Ruheständler selbst über ihren Zeitplan verfügen und haben demzufolge auch mehr Zeit.“

Werner war ein wenig baff. „Bisher habe ich immer nur vernommen, dass Rentner keine Zeit haben. Du bist nun der Erste, der das Gegenteil sagt. Ich bin schon ein wenig verwundert.“ „Na ja“, meinte Friedrich, „du sprichst ja auch mit einem Ruheständler und keinem Rentner. Bei diesen mag das ein wenig anders sein. Wenn du einen Kursus über den richtigen Ruhestand brauchst, kannst du gerne zu einem Seminar zu mir kommen. Du musst nur richtig zuhören.“

„So ganz verstehe ich das nicht. Wieso erwähnst du deine Mails. Wer schreibt denn dir heute noch?“ Werner konnte sich nicht vorstellen, dass man im Ruhestand auch noch so aktiv sein konnte und täglich zwanzig Mails und mehr bearbeiten musste. „Das kommt immer darauf an, wie sehr man sich bei bestimmten Dingen engagiert. Im Rahmen meiner Heimatforschungsaktivitäten korrespondiere ich fast mit der halben Welt und meine weit über fünfhundert Philateliekollegen haben häufig auch schriftliche Anfragen. Diese Mühe muss man eben in Kauf nehmen.“

„Gut, das verstehe ich noch. Aber du kannst doch Tennis spielen nicht mit Führungskräftebesprechungen vergleichen. Da sind doch Welten dazwischen.“ „Nun ja, das mag vielleicht für dich zutreffen, lieber Werner. Aber Erfolg und Misserfolg halten sich auch hier die Waage. Manchmal verliere ich und meist gewinne ich. Und ähnlich war es früher. Oft konnte ich meine Meinung durchsetzen, aber häufig kam es auch vor, dass meine Mitarbeiter eine völlig gegensätzliche Auffassung vertraten. Und bei meiner sprichwörtlichen Toleranz habe ich auch hier manchmal den Platz als zweiter Sieger verlassen.“ „Das war sicher gut so. Sonst hättet Ihr in eurer Bank nicht immer so gute Erfolge erzielt.“ „Da kannst

du auch wieder Recht haben. Ich habe immer schon gewusst, dass ich nicht allein die Weisheit mit den Löffeln gegessen habe.“

Werner war immer noch nicht überzeugt, dass sich bei seinem früheren Kollegen der Tagesablauf zwischen Berufstätigkeit und Ruhestand so ähneln würde. „Jetzt wirst du mir aber nicht erzählen, dass dein privates Postaufkommen ähnlich groß ist wie früher in der Bank. Oder muss ich an dem Wahrheitsgehalt deiner Worte zweifeln?“ „Deine Worte grenzen an Majestätsbeleidigung! Natürlich hatte die Bank einen weitaus höheren Posteingang. Aber ich habe natürlich nur den für mich interessanten Teil der Post angesehen. Und heute habe ich jeden Tag auch zwanzig Briefe zu öffnen, wenn sich auch darunter ein großer Teil Werbung befindet.“

Nach wie vor hatte Werner ein ungutes Gefühl. „Es hört sich fast so an, als ob es dir ein wenig langweilig wäre, Fritz? Vermisst du nicht die Veranstaltungen der Verbundpartner, die du früher so gern besucht hast?“ „Auch hier ist kaum eine Änderung festzustellen. So wie ich früher bei der Bausparkasse oder der Versicherung Tagungen besucht habe, so findest du mich heute im Staatsarchiv oder im Stadtarchiv. Auch hier ist der Unterschied nur sehr gering. Gut, es gibt hier zwar kein lukullisches Essen, aber die Teilnehmer früher waren in der Regel Herren ab vierzig. Und in den Archiven ist es ähnlich. Die Mehrzahl der dort aktiven Personen sind wiederum Männer in meinem Alter. Und was früher die Assistentinnen der Verbundpartner waren sind heute die Studentinnen, die für ihre Facharbeit Materialien sammeln. Aber nachdem im Lesesaal das Reden verpönt ist, gibt es auch heute wie damals keine Flirtmöglichkeiten...“

Noch immer war Werner nicht überzeugt, dass der Unterschied von seiner bisherigen Arbeit zu seiner künftigen Lebensweise so gering sein würde. „So wie du es darstellst, hätte ich deshalb gar nicht in den vorzeitigen Ruhestand gehen brauchen, wenn sich kaum etwas ändert. Ich habe mit wesentlich mehr Freiheit gerechnet.“ „Tröste dich“, meinte Friedrich, „du hast andere Interessen als ich. Also kann sich dein dritter Lebensabschnitt auch ganz anders darstellen.“ „Das hoffe ich doch schwer! Wenn ich daran denke, dass ich bisher jeden Tag zehn Stunden hier in der Bank saß und künftig... Gut, ich weiß, du hattest eine andere Arbeitsweise. So wie ich dich kenne, hast du es mit deinem schnellen, gut trainierten Verstand und deinem stark entwickelten ökonomischen Bewusstsein immer schon verstanden, gut zu delegieren. Deshalb konntest du gelassen um fünf nach Hause gehen. Hoffentlich gelingt es mir ebenso wie dir, das Gefühl zu haben, viel Zeit zu haben.“

Magdalen hatte das Gespräch ihres Mannes mit Werner Lautenschläger teilweise mitverfolgt. Sie genoss ebenfalls die größere Freiheit, die ihr Mann jetzt hatte. Schon dass man jetzt später und länger frühstückte, war für sie ein Qualitätssprung. Trotzdem hatte sie

kleine Bedenken: „Fritz, jetzt sei mal ehrlich! Dass du mehr Zeit hast, sehe und akzeptiere ich. Aber vermisst du nicht manchmal das Wirken in der Bank? Wenn man vierzig Jahre lang so engagiert und erfolgreich tätig war, so extrem viel gestalten konnte, ist dann der jetzige Alltagsrott nicht ein wenig langweilig?“

Friedrich dachte ein wenig nach. Jede Lebensphase hatte ihre Vorteile und der Ruhestand war nicht die schlechteste. Am Bedeutendsten war natürlich der Gehaltsverlust, aber die anderen Privilegien vermisste er kaum. „Ach weißt du“, antwortete er, „mehr Zeit mit dir zu verbringen wiegt vieles andere auf. Natürlich bin ich ein wenig neidisch, wenn ich sehe, wie sich meine früheren Führungskräfte, wenn ihnen langweilig ist, in ihr Auto setzen und Unterhaltung suchen. Entweder sie besuchen einen netten Kunden, lassen sich dort fein bewirten, oder sie suchen die Filialen mit den nettesten Mitarbeiterinnen auf. Insbesondere die Zweigstelle in der Königstraße mit der exotischen Leiterin ist immer wieder Magnet für wichtige Personalgespräche. Bei einer Tasse Kaffee oder Cappuccino vergehen dann ein bis zwei Stunden im Nu und man kann gut gelaunt die Heimreise antreten, wo Frau und Kinder sehnsüchtig auf ihren begehrten Vater warten.“

Magdalen zeigte sich nicht beeindruckt. „Wenn das alles ist, dann kannst du auch ins ‚Café Oriental‘ gehen. Da findest du auch exotische Bedienungen.“ „Du vergisst den kleinen Unterschied. Im Café gibst du deine Bestellung auf, erhältst dein Getränk und nach einer Stunde kassiert die Schöne. In der Filiale Königstraße verbringst du zwei Stunden in einem unterhaltsamen Gespräch und niemand kann sagen: ‚Ich habe keine Zeit.‘ Und dabei hätte ich als Ruheständler so viel Zeit!“

Friedrich vermisste noch etwas: „Was mir auch immer gut gefallen hat, waren die Tagungen mit den Verbundpartnern. Es gab gutes Essen, hervorragenden Wein und anregende Gespräche an der Bar. So etwas kann man als Ruheständler kaum genießen.“ Dazu kommentierte Magdalen ganz trocken: „Ach sei froh, dass du dir diese Events nicht mehr antun musst. Erstens bist du eh zu dick und zweitens: Denke an deine Leber. Der Arzt hat dir sowieso empfohlen, den Alkoholkonsum einzuschränken. Also sei dankbar, dass du dir keine Ausreden mehr einfallen lassen musst, die Einladungen abzulehnen.“

Nach einigen Minuten Nachdenkens schloss Friedrich die Diskussion mit den Worten ab: „Natürlich hast du wie immer Recht. Keine Besuche in den Filialen, keine Besuche der Verbundveranstaltungen, keine Kundenbesuche – da muss ein Ruheständler einfach viel Zeit haben!“

Einige Wochen später, Friedrich arbeitete noch immer an seinem Artikel über den Fürstbischof, läutete das Telefon. Am Apparat war wieder Werner Lautenschläger: „Hallo

Fritz, seit vierzehn Tagen versuche ich dich schon zu erreichen. Warst du denn im Urlaub?“  
Friedrich seufzte: „Das ist auch so ein Kapitel! Urlaub gibt es jetzt schon eineinhalb Jahre nicht mehr. Das ist auch so ein Luxusartikel, den ich sehr vermisse.“ „Erzähle mir keine Storys. Du warst doch die letzten zwei Wochen nicht zu Hause!“ „Richtig! Wir waren auf Reisen, diesmal im Weserbergland. Aber Urlaub ist doch etwas ganz anderes. Daraufhin freut man sich ein halbes Jahr oder ein ganzes Jahr, um einmal einige Wochen auszuspannen und den ganzen Bürostress hinter sich zu lassen. Und heute? Du weißt, Ruheständler haben genügend Zeit und wenn uns der Alltagstrott nervt, setzen wir uns ins Auto oder ins Flugzeug und reisen in die weite Welt hinaus. Man kann doch nicht nur dauernd zu Hause am Schreibtisch sitzen.“

Werner insistierte weiter: „Dann könntest du mir wenigstens deine Handy-Nummer geben. Damit ich dich auch einmal erreiche, wenn du so häufig unterwegs bist.“ „Ach, Werner, das hilft dir nichts. Schon in meiner aktiven Zeit hatte ich so ein Spezial-Handy, mit dem ich anrufen konnte, jedoch nicht angerufen werden kann. Nicht einmal eine SMS kann man damit empfangen. Dies ist auch ein Teil des Geheimnisses, warum ein guter Ruheständler immer Zeit hat...“

Noch immer war Werner nicht mit den Antworten zufrieden: „Was ist dann der Hauptteil des Geheimnisses deiner vielen verfügbaren Zeit?“ „Ganz einfach! Ich hatte immerhin fast sechsundsechzig Jahre Zeit, mich darauf vorzubereiten!“

Hann. Münden, 18. April 2013